

~~002~~

S. 6. 162

066

Theol.
III. 9. 16.

Theol.
VII. 1180.



Freye
Bassions.
Beydencken
zur Erbauung entworfen.



Frankfurt am Mayn,
bey Johann August Kasper,
1757.

1777

Christoph

Erben

Erben



Erben

1777





Vorrede.

Diejenige Zeit, in welcher wir
unsere Gedancken mit einer
Begebenheit unterhalten sol-
len, welche uns die, um das Wohl
der Menschen so enfrig beschäftigte
Liebe

Liebe des höchsten Wesens in ihrer völligen Grösse bildet, gab mir als einem Christen ebenfalls Gelegenheit, einige Betrachtungen über das große Werk der Erlösung anzustellen. Diese waren der Grund gegenwärtiger Schrift. Ich entwarf sie, auf eben die Art wie ich sie gedachte, ohne mich an einen gewissen Satz zu binden. Damahls hatte ich noch kein anderes Absehen dabey, als mir selbst die Religion immer tieffer einzuprägen. Ich hielt, so viel meine eingeschränkte Einsicht erlaubte, die Unendlichkeit dessen, der so viel um unsertwillen gethan, gegen die Niedrigkeit der Erd-

Erlöseten, um diese Wohlthat desto mehr zu erhöhen, die Liebe aber gegen den Erlöser, die Ergebenheit und Andacht immer stärker anzufeuern. Etliche fürtreffliche Schriftsteller, dienten mir bey dieser Ausarbeitung zum unnachahmlichen Muster. Einige Stellen aus selbigen sind hier und dar mit eingeflossen, weil solche meines Bedünckens unverbesserlich, sie aber zu verschlimmern, mir unerlaubt geschienen. So beflisse ich mich die Passionszeit als ein Christ zu begehen.

Es würde auch dieses geringe Werck nimmermehr zum Vorschein gekommen

gekommen, sondern nur mir, nebst einigen Geehrten Freunden gewidmet geblieben seyn, wo mich nicht eben dieselbigen und mein eigenes Gewissen erinnert hätten, daß ich meinem Neben-Menschen, eben die Erbauung schuldig wäre, die ich bey mir zu erhalten suchte. Ich wagete es daher, diese Gedancken dem Druck zu übergeben, und dem Urtheil der Welt zu unterwerfen.

Es wird diesem Werckgen ohnfehlbar nicht besser ergehen, als andern die sich dieser Klippe nähern. Scharffsichtige Augen werden die
darz

darinnen vorkommende Fehler, bald
entdecken und richten. Vernünftige
und bescheidene werden sie verzeihen,
und ich werde dadurch Gelegenheit
finden, an meiner Verbesserung zu
arbeiten. Uebrigens aber werde ich
mich wenig darum bekümmern, ob
diese Arbeit gelobet oder getadelt
wird. Meine Absicht bey der Her-
ausgabe dieser Schrift ist unver-
werfflich. Ein jeder Vernünftiger
wird sie billigen. Erhalte ich sie,
daß auch nur etliche dadurch gerüh-
ret ihrem Erlöser mit einem heiligen
Leben dancken, so bin ich vergnüg-
ter,

ter, als wenn ich damit den Beyfall aller Menschen ertwürbe. Der Herr lasse diese Bemühung gesegnet seyn zur Seligkeit aller Leser; denen sich aufs zärtlichste empfiehlt

Geschrieben
den 4. Decembr.
1756.

der Verfasser.



Der Mensch, das edelste unter den Thieren, in dem eine forschende Vernunft mit hellen Strahlen pranget, den ein Geist, ein göttlicher Odem, denkend belebet, und seiner Unsterblichkeit gleich, unvergängliche Speisen verlangt. Dieser vortreffliche Mensch, ist ein unveränderliches Ziel des Thränen-vollen Jammers, ein unaufhörlicher Vorwurf des kläglichen Elendes, ein steter Ball widriger Stürme der vom Unglück wie ein Schiff von den tobenden Wellen des erbosteten Meeres, bald dem Himmel entgegen gerückt, bald dem Abgrund zu Theil wird. Selbst der stärksten Schlaf, der nur die Augenlieder der Glückseligen schliesset, versaget ihnen durch schreckende Träume die Ruhe. O beweinenens-würdiger Zustand vernünftiger Wesen! Wenn er nur aufhörte, so würde noch die Hoffnung des baldigen Endes ein kräftiger Trost seyn. Aber er hört nicht auf. Eure
Plage

Plage verneuet sich täglich mit herannahenden Jahren. Eure Marter endet sich nur mit eurer Seele. Und wann geschiehet dieses? O wie sind die Thiere die unter uns sind, deren belebende Krafft in ihrem Tode verschwindet, so viel glücklicher als wir! Ihre Tage verbittern keine beißenden Bortwürffe, sie dürfen nicht weinen, sie dürfen nicht klagen, als nur über euch, die ihr sie aus thörichtem Muthwillen mit Quaalen beleet; sie seuffzen nicht, als nur nach der Ankunfft des gerechten Richters, zur Rache. O! wäre nicht einst, nicht noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes, ich würde sie beneiden. Wäre die Religion nicht, diese Mutter der wahren Glückseligkeit, mein Kummer würde mich erdrücken, ich würde täglich sterben und zu meiner Pein leben, täglich von neuer Todes-Angst ergriffen, ewig mit der Verzweiflung ringen. Aber sie erhält mich, durch sie lebe ich, sie versüßet meine Tage, wann sie ihre entzückende Stimme erhebt, so wünsche ich meiner frohen Seele nicht unsterblich zu seyn, ich wünsche ihr die Ewigkeit.

Keine grössere Wohlthat hat uns die erbarmende Gottheit erwiesen, als die Offenbahrung der himalischen Wahrheiten. Sie erfüllen mit Weisheit, sie lehren das Gute, sie leiten zur Tugend, sie speisen mit Ruhe, und quellen Vergnügen. Durch sie herrschen die Fürsten, durch sie blühen die Reiche, der Bürger gehorchet aus Pflicht, entfernet vom Zwang. Treue und Redlichkeit, Eintracht
und

und Ueberfluß, herrscht in einem Lande wo die Religion verehret wird. Eine Religion, die ihre Verehrer zur Liebe gewöhnet. Aber wo sie fehlt, diese Tochter des Himmels, wo man sie ins Angesicht spottend verlachtet, sie nur für eine bloße Erfindung Staats, Kluger oder schwermüthiger Köpfe hält und die Bosheit mit bedeckt, da ist die Glückseligkeit, ein Schatten, da ist Weisheit, Betrug und Tugend, Verbrechen. Da ist auch das größte Vergnügen, das die Welt ihren Kindern giebt, mit bangem Verdruss untermenget, eine schädliche Speise, die nach dem Genuß Grimmen erregt. Da ist die Erkenntniß des Guten mit schwarzer Dunkelheit umhüllet, die einen Irrewisch, den der Schlamm der Sinne und irdischen Eitelkeiten erzeugt, für eine Sonne hält, an der man sich wärmen will, aber statt erquickender Strahlen unreine Schlacken findet, die zuletzt mit dem Leben plötzlich verschwinden und die geblendete Seele in die dickste Finsterniß versetzen. So blind, so elend, so mißvergnügt und unglücklich ist der Verächter der heiligsten Führerin. Er ist ein Thor, ein Mensch ohne Treue und ohne Gewissen. Sich in Freyheit zu setzen und den Verordnungen nicht mehr zu gehorchen die sein Bestes befördern, wird er aus einem freyen Unterthanen der Vernunft, ein Leibeigener Knecht seiner Lüste. Der Staat hat an ihm den gefährlichsten Bürger, die Obrigkeit den ungetreuesten Diener und seine Mitbewohner den schädlichsten Nachbar. Er kennet keine Pflicht, als seiner

Vor

Vortheil; einen Vortheil den ihm seine Begierden von der Hölle entflammt, vormahlen. Weder Betrug noch Schändung des freyerlichsten Berprens machen ihn schamroth. Endschwüre, für denen auch Engel erzittern, dienen ihm zum lautesten Hohn=Gelächter. Nie düncket er sich grösser zu seyn, als wenn sein Nause Schaden gestiftet. Empörung, Zertrennung heiligster Bande, Unterdrückung der Unschuldigen, Rauben, Giftmischen, werden von ihm mit eben so wenig Schauer vollzogen, als gedacht. Ein einziges befürchtet er nur: Die Offenbarung seiner Schandthaten. Sein Vortheil leidet, so bald die aufmerksamen Nachbarn, ihn als einen Betrüger, als einen Eigennützigigen, als einen Feind seiner Brüder, verbannen, fliehen und versuchen. Hätte ein Spinoza, ein Hobbes, ein Machiavell diesen Schlag nicht befürchtet, sie hätten die Pest ihrer Meinungen mit dem Leben, wie mit ihren Worten verbreitet. Warum ist aber ein Religions Verächter ein solcher Abscheu der Natur? Was verleitet ihn zu solchen Unthaten? Er erwartet weder Lohn noch Strafe nach dem Tode, er fürchtet keine Allwissenheit, seine Glückseligkeit währet nur menschliche Jahre, nur so lang als er sich rühret, seine Sinnen haben ihn behöret, darum verlangt er nur, was denen gefällt, der Schein hat ihn geblendet, darum siehet er das wahre Gute in schwarzer Gestalt, darum suchet ers nicht, darum verachtet er das Mittel, darum spottet er der Religion, darum wird er ein Ungeheuer. O ihr Regenten, ihr Göt-

Götter dieser Erden! entfernt von euch diese frechen unglückselige, oder: Nein, habt Mitleiden mit ihnen und ersticket ihre Missethaten in der Geburt durch emsige Pflege dieses himmlischen Gesandten. Schützet die Religion, ihr werdet über glückliche Unterthanen glücklich regieren. Wären alle Menschen gehorsame Kinder dieser treuen Mutter, wir würden einen Himmel auf Erden haben:

Besonders die, deren Seele der blutige Golgatha: Besonders die, die von den Wolcken zum elenden Menschen herab gestiegen und ihm diese und die zukünftige Welt gebracht. Jene einzige Seele der wahren Glückseligkeit. Alle andere sind unzulänglich Friede zu stiften. Es musste ein Tod unsern Tod zerschmettern. Es musien göttliche Schultern die Last einer ganzen sündigen Welt haben, der Balsam für die Ruhe unserer Seele musste Blut seyn. Blut das ganze Ströme vergossenes von unsern Händen forderte. Erwäget es recht ihr Sterblichen! Diß ist die einzige Religion der ihr folgen müßet, wollte ihr ruhig und selig seyn. Gott hat sie mit einem ewigen Sünd-Opfer gestiftet.

Was zwang ihn sein Bett in Staub zu machen, da doch Sonne und Sterne Staub unter seinen Füßen sind? Was bewegte ihn den Schoos seines Vaters zu verlassen, sich mit Erde zu vermählen und seine Sündenlose Seele von Martern gedrängt auszuhauhen? Wollte er dadurch sich selbst vergrößern?
Wollte

Wollte er seliger werden? Welcher Gedanke! eine Unendlichkeit die eines Zusatzes benöthiget ist. Vermuſt, Zierde der Geister, kanst du diese Begriffe verbitten? Ein Gott, der zunehmen, der vollkommener werden kan, ist ein finsternes Licht, ein schmerzhaftes Vergnügen, es ist nichts. Gott ist sich allezeit selbstem gleich, unumschränckt, unveränderlich, wie kan er geößter werden? In allem das heiligste Wesen. Wie kan seine Seligkeit abnehmen, oder wachsen. Blut, die Geburt irdischer Säfte, die Mutter wilder Begierden rollt in keinen Geistern; noch weniger in dem, der der Schöpfer von Geistern und Cörpern, einfach, untheilbar, unzertrennlich ist. Leidenschaften, welche die Menschen wie eine ausgebrochene Fluth mit sich fort reißen, müssen an dem unbeweglichen Felsen der Weisheit zerbersten. Die Allmacht weiß von keiner Furcht. Die Güte zürnet nicht. Die Heiligkeit betrübet sich nicht. Gerechtigkeit liebet gemessen. Ein Besizer von allem kan vor sich weder verlangen noch verabscheuen. Sein Wort die Leuchte unserer Tüße, daß die Wolken unserer Erkenntniß zertheilet und ihn in ein helleres Licht sezet, zeigt uns zwar Reue, Haß, Zorn, Ehrbegierde, heißes Verlangen, Affecten die unsere Tage trüben, in dem Heiligsten. Aber sie redet mit Kindern durch Bilder: Menschen begreifen nur menschliches. Was sollte dann den Höchsten besunruhigen? Was sollte ihn erhöhen? Vielleicht die bloße Genehmungen seines unabhängigen Willens, deren Daseyn sein würckendes Wort unterstüzet,
die

die er schuf als das mächtige: Es werde, ihr dunkles Nichts durchdonnerte. Vielleicht, die Wellen, die sein Gefallen vor- und rückwärts treiben, bauen und zerbrechen kan. Vielleicht jenes Gewimmel von Wesen, die Einwohner dieser schimmernden Kugeln; Boten des Himmels, vernünftige Gestalten, denkende Erde, unsterbliche Schlangen, Dinge die uns nähren, decken, Bergnügen oder Schrecken, sterblichen Augen bekannt oder unbekannt, ihr könnt ihn von aussen eben so wenig besunruhigen oder verringern als stürmische Begierden von innen. Heere von Seraphim warten auf seinen Wink, zu fliegen oder seinen Ruhm mit himmlischen Tönen zu besingen. Heilige Seelen fallen vor seinem Throne nieder. Er verlachet mit göttlicher Großmuth den Unsinn der Rebellen und ihre vergebene Mühe sich ihm zu widersetzen oder zu verkleinern. Er bleibet bey den Lästerungen, die die Verfluchten wider ihn ausspeyen, dennoch wer er ist. Der selige Gott. Die Stürme brausen, die Wellen gebürgen sich auf, die gedrückten Winde brechen aus und erschüttern die Erde, ein fressendes Feuer, wälzet Wolcken von Rauch dem Himmel entgegen, donnernde Blitze fahren hin und her. Der sie aus seiner Hand sendet, ist stets unbeweglich, herrschende Allmacht. Worzu bedarff er dann der Ehre die ihn weder grösser noch seliger macht? Was nukt ihm denn das schwache Urtheil denkender Wesen, die ihn weniger als eine Ferne von tausend Meilen, entdecken. **HEU** du bist

bist hoch und erhaben, **HEU** du bist ruhig und selig, wie kan ein Tropfen das Welt- Meer vergrößern, die zu unzähligen Millionen heraussteigen, Luft und Quellen zu füllen? Wie kan ein Abgrund von Welten, dein unveränderliches Wesen und unaussprechliche Werke durch Hochachtung verherrlichen, die doch selbst alle Tage aus deiner mächtigen Hand neu hervorgehen und von deiner Unempfindlichkeit zeugen? Der majestätische Alte, dessen einziger Gedanke, dich, Gebäude von Asche, jeden Augenblick wieder dahin führen kan, wovon dich seine donnernde Stimme genommen, sitzt allezeit unverändert auf seinem Stuhl und richtet die Crayse der Welten. Wie kan er denn sich zum besten, dich zum Vorwurf seiner Verrichtungen haben, da du so unmerkbar, und er so unmisslich, da du wie ein niedriger Staub unter seinen Füßen liegest? Verehret oder verachtet ihn ihr Geburten von Nichts, wenn ihr undanckbar seyn könnt, er wird dennoch allezeit der nehmliche bleiben, der Ewige. Aber ihr könnt ihn nicht verehret, ihr Sterblichen, ihr müßt ihn anbetend verehret. Eure Vernunft widerspricht euch mit drohender Vermahnung, so oft ihr euch unterfanget seine Höchachtung zu vergessen. Thiere, dienen euch zum Muster. Sie dancken ihrem Ernährer mit fröhlichen Zeichen. Sollen sie euch übertreffen? Dinge die das Vieh übertrifft, die sich nur nothwendig, oder gar nicht bewegen, ruffen euch mit tausend Zungen zu: Siehe, o herrschender Bewo-
ner

ner der Erde! siehe mich an, erstaune, ich bin meistens um deinetwillen vorhanden, ich freue mich in deinen Diensten zu seyn, aber ich ehre den, der dir und mir das Daseyn geschenket. Habt ihr diese Sprache der Leblosen noch nie verstanden ihr Sterblichen? Laßt eure Seele mit horchender Stille drauf merken, ihr werdet's erfahren. Gott befehlelet euch seine Verehrung. Sein Verlangen nach Vorzügen zu befriedigen, das sey ferne. Nein, die Glückseligkeit vernünftiger Wesen, erpreste diesen Befehl. Die Religion schärfet ihn ein, als die heiligste Pflicht. Eine Pflicht, die wir nicht Gott, sondern unserm beständigen Wohl schuldig sind. Kein Geist lebet, dem nicht die Gottheit bey jedem Blick Gedanken voll Ehrfurcht eindrucket. Wer diese nicht empfindet, ist fühllos. Wer ihr nicht gehorchet, ist von seiner Glückseligkeit so weit entfernt, als Satan von dem Angesichte des Höchsten. So schuf er denn, der Allmächtige, seine Hoheit, seine Glückseligkeit, seine Ehre? Wie ist das möglich? Nein, sondern die Hoheit, die Ehre, die Glückseligkeit seiner Geschöpfe reichliche Früchte seiner Verehrung.

Er erlösete der gnädige und barmherzige Herr. War diese höhere Schöpfung, diese schwere Geburt des Himmels, war sie ihm nöthig? Nein, sondern eure Rettung, ihr Gebäude von Asche, durch Göttlichen Odem belebet, ihr waret der erbarmungswürdige Vorwurf seines ewigen Gedanken. Ein lan-

B

langer Gedanke voll Gnade die sich mitzutheilen gedachte. Wer bist du, Adams Geschlechte, daß Gott um deinetwillen, den Thron seiner Herrlichkeit für die Quaal des Todes verließ? Bist du sein Vernunft-Kind allein, daß dir der höchste Rang gegeben wurde? Ja allein bist du gefallen, mit jenen ersten Söhnen der Schöpfung, mit jenen Morgen-Sternen die ihn lobten, als er den Grund zu deiner Wohnung legete. Deine Schöne, die du aufs schändlichste beflecket, konnte auch der Beweg-Grund nicht seyn, dich denen vorzuziehen, die schon um seinen Thron stunden, da das schwangere Nichts, dich noch nicht geböhren. O! hätten sie ihre Behausung nicht verlassen, vielleicht glänzte auch dein Leib noch mit majestätischem Schimmer, mit unverleslicher Dauer. Aber jene wälzen sich noch immer, an ewige Ketten von Donner geschmiedet, auf dem Pfuhl des kläglichen Verderbens herum, knirschen noch immer vor Schmerzen, verfluchen die Quaal, lästern ihren Richter, verwünschen ihren Tag und beneiden dein schreckliches Glück. Ihr Heyland ist verschert. Aus der Hölle ist keine Erlösung.

Betrachte dich, o Mensch! halte dich gegen das schwimmende Heer unzehliger Sterne! zehle sie, oder den Sand mittäglicher Wüsten, wenn das Auge der Erde den Löwen betritt. Gleichwol übersteiget die Zahl der unsichtbaren, diese alle mit tausenden verdoppelt. Dieser grenzenlose Luft-Raum, worinnen unsere Gedancken versinken, kann nicht leer seyn. Wenn auch die Schwingen der flüchtigen Ge-

Gedanken, von Hunds-Stern zu Hunds-Stern ins unermessliche hinüber führen, so würden sie doch keinen Platz antreffen, den die Weisheit ungebraucht gelassen. Eine Gegend von Nichts, vernisset auch die Allgegenwart. So ist denn alles, bis ins unermessliche mit Sternen besäet, in durchsichtiges Blau gewickelt. Einige sind Feuer-Meere die stehend, sich um ihre Axe drehen, und ihre irrende Gefährten, beleuchten, wärmen und erquicken. Andere sind feste und dunkle Körper, die mit Windes Schnelligkeit diesen Luft-Ocean durchkreuzen und mit dem Ueberfluß ihres geborgten Lichts bald als mit einer Krone prangen, bald solches als ein prächtiges Gefolge nach sich ziehen. Einige funckeln als geschliffenes Gold, andere geben ihre unermessliche Weite mit blassem Silber zu erkennen. Die meisten sind Kunst und Augen unsichtbar. Diese ungeheurer Größe, daß eine Länge von Meilen zu hunderten gezehlet, auf dem kleinern Stabe des aufmerksamern Wassers seinem Tiefsinn klein und unmerkbar sind. Gegen die unsere Erde wie ein Hügel neben stets beeisten Alpen erscheint. Diese Millionen von Sonnen und Welten, solten die wohl unbewohnt seyn? Solte bloß ihr glänzender Pracht der von wenigen, unsere Nächte zieret, sie zu Einöden verdammen? Solten sie des Vergnügens beraubt seyn, vernünftige Gestalten zu ernähren? Seelen die durch heilige Bewunderung ihres Urhebers ihre Glückseligkeit bauen. Lasset mir diese

B 2

süsse

füße Vorstellung ihr stolzen dieser Erde, die ihr in euch selbst verliebt, die Seelen allein zu seyn glaubet, um deren Willen der Weiseste so vielen Welten geruffen, davon ihr die wenigsten sehet, nicht eine kennet. Erlaubet mir die reizende Muthmassung, dermaleins, wenn der Tod mir gebietet, mich mit Seelen von der Grösse meines Schöpfers zu unterhalten, die ihre Begriffe durch keine Thore von Erde gesammelt. Die reiner gedachten und kein Göttliches Blut mit Füßen zertraten. Es erhebt meine Gedanken gar zu sehr von der Herrlichkeit meines Göttlichen Freundes. Ich sehe ihn in unzählbaren Sonnen, wie dort Moses im Busche brennen. Ich sehe den Saum seines Kleides von Licht gewürcket, mit Welten besetzt und ihre Einwohner unter seinem Schemel mit unausdenklichen Sprachen und Stimmen sein Lob erthönen. Und, darf ich meiner Vorstellung trauen, träume oder wache ich? Der, durch den unzählbare Welten erschaffen, hat doch nur eine erlöst? Dieser gewaltige Beherrscher ist mein Vater. Wir noch näher verwandt als durch die Schöpfung? Engeln nicht so verbunden? Wer? Gott. Jene unerschöpfliche Quelle von allem? Auch mein Ursprung. O rührender Gedanke! Wer bin ich? Ein Mensch. Einer der geringsten Bewohner dieses niedrigen Welt-Puncts, der gegen die unerhörten Wirkungen der bildenden Kraft, wie ein Körnchen von Staub unter den Füßen des Wanderers sich verhält. Was denn, wenn ich mit dem unendlichen mich masse? Ein

Ein Nichts, ein unmerkbarer Flecken, weniger als nichts, erfüllte der Allgegenwärtige nicht alles, sähe er mich nicht? Aber er siehet mich. Er siehet die werdende Milbe und gebietet ihrer Nahrung, ehe sie noch da ist. Mich würdigere mit mehrerer Achtung. Mich, den Abriß seines heiligen Bildes, dem er zu Liebe einen Winkel der Erde gebaut. Sein stets wachendes Auge ist auch auf mich gerichtet. Er wünschet mein bestes, er dencket an mich, er sorget für mich und für alle meine Brüder von Eva geböhren.

Menschen, Könnet ihr an diese unerschöpfliche Güte ohne Rührung gedencken? Wie muß erst eure Brust sich erheben, wenn eure Seele gewohnt ist, Wohlthaten zu erkennen. Wie muß sie beben, wenn ihr bedencket, daß der Allerhöchste noch mehr an euch gethan, euch noch mehr erhoben, euch seiner unschätzbaren Freundschaft gewürdiget; So gewürdiget, daß auch euer Blut, mit ihm unzertrennlich vermählet, den Thron seiner unermesslichen Reiche herrschend besizet, daß er Gott und Mensch und daher noch mehr Gott für euch ist, daß der, den der Himmel und aller Himmel Himmel nicht einschließen mögen, sich in einer dunklen Höle, von Menschen genähret, mit einem zerbrechlichen Bau bekleidet, damit er sterben könnte. Ich erstaune! Gott sterben und für wen? Für Menschen? O das ist zu viel! Für Menschen die seinen Befehlen den Gehorsam aufgekündet, die ab-

B ;

scheua

scheuliche Verbrechen wie Berge aufgethürmet, die
 sich ihn zum Feind gemacht, ihn zu erzürnen hart-
 nackig fortgefahret, obgleich geliebtest und bes-
 dräuet, gesegnet und gezüchtigt, dennoch immer-
 fort verruchte Rebellen, eine ganze Welt voll Re-
 bellen, mein ganzes Geschlecht in Waffen, nicht
 einer ausgenommen, und dennoch stirbt er für sie,
 und dennoch wird er das ewige Opfer, für seine
 Feinde, damit er sie bey'm Leben erhalte, ihre Feinde
 zerkmirschte und seine Mörder ewig beglückte. O
 unbegreifliche Liebe! nicht anders, als wenn er uns
 ganz eigen gehörte, nicht anders, als wenn er bey
 unserm Bau etwas vergessen und seinen Fehler ver-
 bessern wolte. Er bauete uns ja nach Göttlichen
 Regeln. Er vergaß keiner Vollkommenheit die uns
 erträglich war. Warum waren wir so thöricht uns
 selbst zu zerstöhren? Wer zwang uns die Frucht zu
 berühren, wofür er uns warnete? Eine Frucht,
 die unser sonst reines Geblüte durchgiftete, daß es
 statt heiliger Triebe, schädliche Begierden ausdampfte
 und unsere Seele benebelte, das Laster statt der Tu-
 gend zu erwählen. Was gab uns der liebreichste
 Versorger für Gelegenheit mißtrauisch zu werden
 und mit verderblichem Beyfall, seine Befehle, seine
 Warnungen für Unglück, muthwillig zu verachten?
 O wie glücklich wären wir, hätten wir unsern Wil-
 len mit Heiligkeit abgewogen! Wir besaßen noch
 jenen herrlichen Gärten, jenen irdischen Himmel,
 der den Baum des Lebens bewirthete. Wir ken-
 neten nur den Klang vom Tode und seiner traurigen

Vor-

Vorböten. Unsere Tage wären ein immerwährender Frühling von Zufriedenheit blühend. Jene glänzende Strasse, auf welcher die Gottheit herab wandelte, den Menschen zu segnen, die niemals leer war, von Bürgern des Himmels, die Gesellschaft der Erd-Bewohner zu suchen und sie von der Größe ihres Meisters zu unterhalten, wäre noch immer ohne Abwege, würde noch ohne Hindernisse gewandelt, nicht mit Dornen bewachsen für menschliche Tritte. Aber unsere Thorheit machte sie leer, seligen Geistes unbrauchbar. Unser Unverstand zerbrach sie, und durchwebte unsere Stunden mit Jammer. Statt dessen baute die Sünde mit ihrem grausamen Sohn, jenen König des Schreckens eine andere, ihren Eingang der vorigen nahe, nicht nach der ewigen Ruhe. Ueber den finstersten Abgrund zur grausamsten Hölle. Eine breite Brücke mit lauter Unsinn gepflastert, die zuerst ihr blutschänderischer Vater gefunden, als er mit teuflischen Anschlägen herauf kam, die Menschen zu stürzen. Nun wandelt das betrogene Geschlecht der Sterblichen, den Weg, den die Teufel betreten, in der irrigen Meinung den Weg der Engel zu gehen. O wären ihrer nur nicht so viel, noch immer die meisten. Noch jeso da Gott selbst einen anderen mit seinem Blut gebahnet und seine lockende Stimme wie ein Vosaune erhebt. Warum ließ sich aber der Ewige so viel kosten, einen Wurm, einen Rebellen, einen vorfeglichen Verbrecher zu retten, der sein anerschaffenes Glück mit Süßen von sich gestossen? Warum hat er ihn nicht

seinem selbstgewählten Untergang überlassen? Seine Liebe war zu brünstig. Warum hat er nicht diesen Erd-Ball mit allen Einwohnern von seiner Stätte gerissen und mit Schrecken zerstäubt? Seine Weisheit hinderte ihn. Warum mußte denn eben Blut, Göttliches Blut vergossen werden, zur Genugthuung für die Sünden, dieses unglückseligen Geschlechts? Weil er in unverleglicher Liebe gerecht, um seine Gerechtigkeit unbesleckt zu erhalten, wolte er lieber das Kreuz mit Blut färben. So starb denn der Gerechteste für das Wohl der Menschen, die, ob zwar nur Staub, dennoch ihn zu hassen sich unterstundten. Er starb, nachdem er die heiligste Religion, die Linderung unsers kummervollen Lebens, mit allmächtigen Wundern gelehret. Wie oft ruffte er dich, o gefallenes Geschlecht! zur Zeit seiner Erniedrigung, unter seine erquickende Flügel? Wie oft beweinte er dein Elend? Es durchbohrte ihm die Seele. O allzukostbare Thränen! Sonnen-Bezirkte bezahlen sie nicht, und er vergießt sie aus heiliger Liebe zu dir. Er war betrübt bis in den Tod, so um deinetwillen betrübt, daß es auch den Vater erbarmte, daß Engel ihr Angesicht von ihm abwendeten, um aus Mitleid nicht zu vergehen. Hätten sie mit ihm Thränen vergießen können, sie wären wie ein sanfter Regen vom Himmel auf die Erde gefallen, dich zu bewegen, die Zeit deiner Heim-suchung zu erkennen. So schmerzte seine Betrüb-niß und dein Verderben das ganze Geister-Geschlecht. Sey fühllos, sterbliches Geschöpf, sey immerhin fühl-

fühllos, sey unempfindlich wie ein marmorner Gelsen! Hast du nur noch einen Funcken der Menschheit im Herzen, nur noch eine Thräne, du mußt sie bey dem jammerlichen Anblick deines geplagten Erlösers vergießen. Siehe ihn nur an. Ein Gott-Mensch der nicht hat, wo er sein mattes Haupt hinlegte. Deinen Wolkhäter vom Juden verflucht und vom Heiden verspottet. Den Richter der Welten vom menschlichen Urtheil verdammt, obgleich unschuldig erkannt, dennoch zum Tode verdammt. O verfluchter Spruch! Deine geheilte Kranken, deine auferweckte Todten, dein bellendes Gewissen, der schreckende Traum deines Weibes, Erde und Meer, Berge und Thäler, Tempel und Altar, alles zeugete wider dich, alles widersprach deiner Vollstreckung und doch wurdest du vollzogen, doch erschallte das höllische Creuzige mit teuflischer Wuth. So forderte dann der ganze Haufe dein Blut, o Göttslicher! So solltest du dann für das Volk sterben, damit es den Frieden erhalte? Unververslicher Friede! wird er mit Freunden gestiftet, so seye er vom Himmel gesegnet, wird er aber mit Feinden geschlossen, so verfluche ihn, o Gott! Eine solche Seele soll sterben, die deinen unaussprechlichen Wolkthaten zu troh, sich mit deinen Feinden verbindet. Ja sie stirbet, sie liegt schon in Zügen, das größte Laster ermordet sie: die Undanckbarkeit die sie ihrem Heyland erweist. O zweyter der Gottheit! was für Mühe, was für Schmerzen haben dir unsere Missethaten gemacht! Die Schuld der ganzen Welt

von Zeit=Alter zu Zeit=Alter liegen auf deinem Rücken. Du bist in unsere blutrothe Sünden wie in einem Purpur=Mantel gehüllet. Die Früchte des verfluchten Erdbodens crönen dein heiliges Haupt und öffnen deine Adern mit empfindlichen Stichen. O wie viel kostete es dich unsere Seelen zu erlösen. Geschöpfe hätten es müssen ewiglich anstehen lassen, ewige Verbrechen zu büßen, ewige Gerechtigkeit zu stillen, unendliche Strafe zu erdulden. Nur du allein konntest sie tragen, nur deine Krafft war ihnen gleich: ja überwiegend, darum hast du sie überwunden. Aber o wie beugen sie den Unbefleckten! Wie ringet er mit dem Sold der Sünden. Sein Blut empört sich, es will der Angst entfliehen, es dringt durch und fällt als Schweiß von heftiger Bewegung, auf die Erde. Der Mensch kan die Pein nicht mehr aushalten. Gott muß ihn stärken. O Delberg, wie konntest du das ernste Gericht des Ewigen ansehen, ohne zu fliehen? Ist es möglich, daß du ohne zu zerbersten das Urtheil der erzörnten Gerechtigkeit mit anhören können, in welchem sie deinen Urheber wegen fremder Verbrechen verdammt? Aber du bliebest unbeweglich, du bist noch, denn die Rechte des Allmächtigen hielte dich, sie hub dein Daseyn wieder empor, als du dahin sinken woltest. Sonst würdest du nicht mehr seyn, du wärest zerschmolzen wie Wachs, für dem verzehrenden Feuer, das deinen Schöpfer verkündiget, du und Golgatha, dein zweyter Bruder mit Göttlichem Blute gefärbet, welcher für Angst zitterte, als ihn seine tyrann

tyrannische Besitzer nöthigten, das Blut seines Er-
 halters wie Thau ein zu trincken, als die fallende
 Welt an einem Nagel hieng, und ein verfluchtes
 Holz dem HErrn der Natur, seine heilige Seele un-
 ter winselndem Klag-Geschrey entriß. O kläglicher
 Anblick! der Fürst des Lebens am Creuz. Eine un-
 menschliche Erfindung dem Menschen das theure
 Leben zu rauben. Ein Streich ist schon hinlänglich,
 die Seele des Sterblichen vom Leibe zu trennen.
 Aber an das Creuz waren noch viele Hiebe, wie an
 eine stromende Geißel geknüpft, davon einer genug
 war, ein zerbrechliches Gebäude zu zerstöhren. O
 dreymal unglückliches Geschöpf! das die harten
 Häuste blutigieriger Henckers-Knechte betasteten. Aber
 noch weit unglücklicher, wenn ihr Herz nicht von
 einer Lehre erweicht ist, deren vornehmstes Gesetz
 brünstige Liebe fordert. Da ist ihre Blutdürstigkeit
 unersättlich. Besonders der blinden Knechte jener
 tyrannischen Stadt, jener giftigen Quelle alles Un-
 falls, so jemals die reineste Wahrheit, und ihre An-
 hänger betroffen. Diese sind besonders unbarmher-
 zig gegen unglückliche, die das widrige Schicksal in
 ihre mörderische Klauen gerathen läßet. Sie hauen
 allezeit mit vielfältigen Ruthen, und geben dadurch
 zu erkennen, daß ihren Strifter eine Wölfin genäh-
 ret. Es war dieser reißenden Art nicht genug einen
 Verdammten zu tödten. Unsägliche Pein mußte
 ihn dahin bringen, seinem geplagten Leben den schnel-
 lesten Untergang zu wünschen. Eine zerfleischende
 Weitsche verkündigte ihm noch weit grössere Quaal.
 Das

Das schändlichste Laster, das auch die Teufel verspotten, der Geiz und seine treuen Gefährten, Grausamkeit und Unverschämtheit, beraubten einen zum Creuze bestimmten seiner eigenthümlichen Kleider, und ließen ihn von der Sonne lebendig braten, oder vom blassenden Nord-Wind austrocknen. Der verzehrende Hunger mußte sein Eingeweyde benagen. Seine eigene Schwere dehnte ihn aus, und machte ihn, sich selbst zur unerträglichen Last. Man gab ihn, welche Unbarmherzigkeit! man gab ihn so gar dem geringsten Gewürme preis, die mit undankbaren Stacheln ihrem Ernährer das Blut mit Schmerzen entzogen; das er ohnehin mit dem Leben nur tropfenweis versohr. So wütete das grausame Rom wider seine Verurtheilten. Die getreuesten Nachfolger des erwürgten Lammes haben es von je her mit Schmerzen empfunden. O abscheuliche Strafen, schwache Seelen der verdammlichen Verzweiflung in den Rachen zu stürzen! Entsetzliche Grausamkeit, Leib und Seele zugleich zu ermorden. Kan wol ein Sterblicher ein Verbrechen begehen, das des Creuzes werth ist? Gleichwol erwählte der größte Menschen-Freund diesen jämmerlichen Tod und erduldet ihn mit einer Standhaftigkeit, die nur ihm, nur Gott eigen ist. Er ließ sich binden von denen, die er denen Ketten des Satans entrissen. Er starb mit langsamen Martern zu Tode gequälet von grausamen Händen, die in ihr eigenes Leben gewütet. Auch seinen Mördern stieß ihr Heyl entgegen. Er hätte eine noch grössere Marter erduldet, wär sie zu

zu finden gewesen, die ungeheure Menge menschlicher Fehler zu vertilgen, und sie zu versöhnen. Tausend so erkauften Welten wären zu theuer erkauft, dennoch wiederfuhr diese Liebe nur allein der entfernten Erde, nur allein dem verirrtten Menschen. Er wolte den glimmenden Brand aus denen Flammen reißen, und in seinem Blute auslöschen, darum vergoß ers. Er wolte der verbotenen Frucht die Stärke benehmen, darum ließ er sich an einen Baum hängen. Er wolte das gefallene Geschlecht umarmen, darum ließ er sich ausspannen. Er wolte der Mittler zwischen Gott und Menschen werden, darum schwebte er zwischen Himmel und Erde. Er wolte den eisernen Zeypter des Todes zerschmettern, und unsere Sünden vergraben, darum verschied er. Grausamer Tod! allen Elementen furchtbar und erschrocklich, nur allein dem Menschen erfreulich. Die Sonne verhüllte ihr Antlitz, die Pein ihres Urhebers zu fliehen, oder von Sünden erschreckt, die sein heiliges Haupt niederbeugten, der Schoos der Erde zerris, die Hölle heulte, der Himmel weinte, nur allein der Mensch konnte lächeln. Ihm hatte das blutende Creuz alles versprochen. Es hatte dem hungerigen Verderben seinen Menschen-Raub wieder entrissen, die himmlischen Pforten weit aufgethan und ewige Gnade verheissen. Nun ist das Mißvergnügen, das unsere Seelen auf der Folter hielt, in Zufriedenheit verwandelt. Nun ist der Mensch nicht mehr sterblich, und der Himmel ist diesem zerbrechlichen Bau zum ewigen Eigenthum geschen-

geschencket. Der unser Fleisch und Blut, sollte der uns hassen? Der uns sein Leben gab, sollte der uns eine Gnade versagen? Nein, alles ist uns durch ihn zugefallen. Was wird ihm aber dafür? Was verlangt er für seine schmerzliche Erlösung, für seine unbegreifliche Liebe? Vielleicht unser Leben, unsere Freyheit, unser Vergnügen. Dieses wäre noch ein geringes, und wenn wir ihm alles aufopferten, noch kein Schatten einer Vergleichung. Aber er begehret es nicht einmal. Seine einzige Forderung ist: Gib mir mein Sohn dein Herz. Erkenne meine brünstige Liebe mit Dankbarkeit. Wandle den Weg, den ich mit meinem Blute bezeichnet. Folge der Religion, die ich mit meinem Tode versiegelt, und sey glücklich. Wenn ich nun der Thorheit müde, sie bereue, so schreibt er meinen Namen mit dem blutigen Speer, der seine Seite geöffnet, im Himmel an. Wenn ich ihn meiner Vertraulichkeit würdige, und mit ihm als einem besten Freund mich vereinige, so vertritt er mich bey seinem Vater, alsdann wird meines Unvermögens vergessen, ich werde ein heiliger Tempel seines ewigen Geistes. Wo der ist, da ist Licht und Leben, wo der wohnet, da herrscht Friede und Ruhe, wo der regiert, da blühet Zugend und Liebe. Seine Würckungen bringen unaussprechliche, ewige Glückseligkeiten. Seine Triebe sind Brand-Opfer, die unaufhörlich zu dem Throne Gottes steigen, unaufhörliche Regungen der Dankbarkeit für die unzählige Wohlthaten der Gottheit, für das grosse Werck der Erlösung; Und du solltest schwei-

schweigen o Seele? Dich sollte dein blutiger Heyland nicht rühren? Wo du schwiegest, so würden die Steine schreyen. Aber du schweigest nicht, du laltest unaussprechliche Seufzer. Dein heiliger Bewohner reizet dich, das angenehme Danck-Opfer deiner unverfälschten Liebe mit brünstigem Gebet zu bestreuen. Du sprichst:

Ursprung der Welten, unerschöpfliche Quelle des Guten. Obgleich dein Wesen weit über den Flug erschaffener Gedanken erhaben ist. Obgleich das schwache Lob deiner treuen Vernunft-Kinder deine unermessliche Herrlichkeit so wenig vermehren kan, als die strahlende Sonne dein unergründliches Licht. So gefällt dir doch ein Herz das deine allgemeyne Güte mit demüthigem Danck erkennet. Es gefällt dir seine Glückseligkeit, die es von deiner unendlichen Gnade erlebet. Alles erhebt zu dir, erster Vater, seine erkenntliche Töne. Von den ersten Söhnen der Schöpfung, von Sonnen und Welten, von allem was auf der Erde, in Luft und Meer lebet, steigt zu dir, ewige Güte, unaufhörliches Lob hinauf. Auch meine danckbare Stimme müsse in dem allgemeinen Lob-Gesang gehöret und unterschieden werden. Ich unter deinen unzähligen Wercken nicht das geringste, nicht das niedrigste, ein Mensch den du tausend andern Geschöpfen vorgezogen, mit Verstand

aus

ausgebildet und mit Willen gezieret, der Tugend-Leitung zu folgen. Ich habe für vielen tausend andern Ursach, deine Liebe zu bewunden und anzubeten. Du hast mich aus Mutterleibe gezogen, und dein Aussehen bewahret noch meinen Odem. Dein Blut mit meinem brüderlich verwandt, ströhmest mir mit göttlichen Seegen, den stets lächelnden Simmel zu. Du hast es mit dem Leben ausgeschüttet, mich dem schrecklichen Verderben aus den Zähnen zu rücken, und mit Seligkeit zu becrönen. Desto getroster darf ich mich zu deinem majestätischen Throne nahen, und dich zärtlichsten Menschen-Freund um eine Gnade bitten. Gott Schöpfer, oder so du es lieber hörst, Vater der Engel, aber Vertrauter der Menschen! würdige mich deines erleuchtenden Geistes, daß er mich durch die dicke Finsterniß des Irthums und des Uebels leite, daß ich beständig deine segnende Erlösung für Augen, mit einem göttlichen Leben dich preise. Würdige mich deines erfreuenden Friedens. Um nichts bitte ich dich mehr. Du magst mir nun das Ziel meines Lebens verlängern, oder es mag jezund meine Todes-Stunde da seyn, so laß mir nur diese Gnade wiederfahren. Alles andere mag mir deine Hand geben oder entziehen, so geschehe o Herr! dein unbegreiflicher Wille.

4
AB: 41 $\frac{20}{i,2}$

ULB Halle

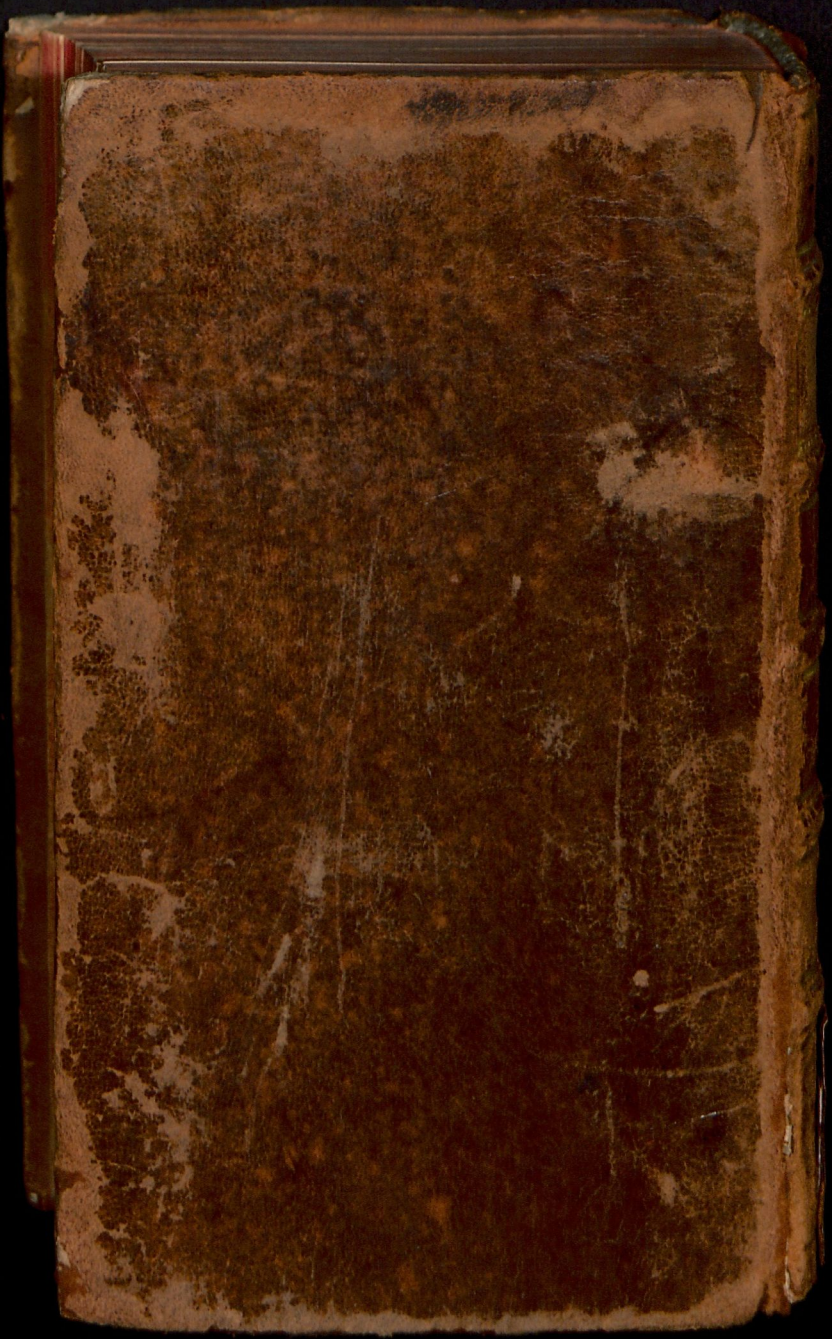
002 638 924

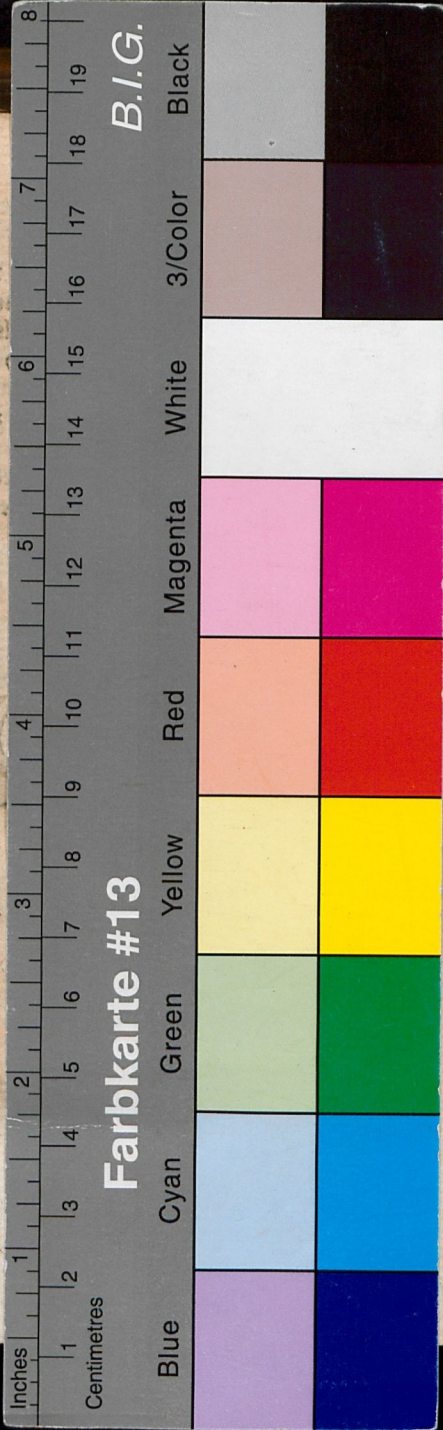


3

SB







Freye
Wassions,
Bedanken
zur Erbauung entworfen.



Frankfurt am Mayn,
bey Johann August Kasper,
1757.

